

sich dort alles eifrig zum Tseshu, dem größten Feste in diesem Landesteile, rüstete. In Trigze wollte ich zwar nicht übernachten, sondern in dem 1 Stunde weiter entfernten She, wo Jonathans — eine eingeborene Christenfamilie — wohnen; indessen war der Weg so weit, daß ich meinen Vorsatz nicht ausführen konnte und erst am andern Morgen dort Mirjam, Jonathans Frau, mit ihrem kleinen Denga überraschte. Leh liegt mitten zwischen Hügeln versteckt, angelehnt an eine Bergkette, so daß man von der Nähe der Stadt nur durch den lebhafteren Verkehr eine Ahnung bekommt. An zwei sehr langen Manes vorbei führt der Weg zunächst durch eine Art Engpafs zum muhamedanischen Kirchhof, der freilich mehr ein Ort des Grauens, als der friedlichen Ruhe ist, und da erst erblickt man das Leher Schlofs in nächster Nähe aus Bäumen hervorragend und gelangt über den Bazar zu dem Hause, das für die Reisenden erbaut ist. Hier war ich mit einem Male mitten in das Getümmel des Lebens versetzt; denn es waren nicht weniger als 4 Sahibs¹⁾ hier, und wenn's auch nur 4 waren, so hat doch ein jeder, sozusagen, seinen eigenen Hofstaat, so daß ich erst einige Zeit bedurfte, um mich etwas zu sammeln und zurecht zu finden.

II.

Eine Reise in die Landschaft Kumawu.

Von Missionar G. Dilger in Abetifi (Westafrika).

Asante-Akem samt den 3 Städten Obogu, Konomnno und Odumase lagen hinter uns. Bis dahin hatten wir die Schwierigkeiten eines schlechten Weges und die Unannehmlichkeiten des unausgesetzten Regens reichlich gekostet; andere Wege, veränderte Witterung winkten uns; so entschlossen wir uns, nach Kumawu, von dem wir nur 2 Tagereisen entfernt waren, zu gehen.

Ein prächtiger Sonntag, wie schön wir uns nur immer einen wünschen mochten, brach herein; frohen, fröhlichen Herzens warteten wir auf den lichten Montagmorgen. Er kam, aber nicht wie gewünscht. Ein dicker Nebel legte sich auf Flur, Feld und Wald. Da indes der Plan einmal gemacht war, konnte uns dieser Nebel, der nichts Gutes versprach, nicht abhalten. Wir brachen auf und erreichten bald Dome, von wo wir nach kurzer Rast weiter zogen. Schmal war der Weg, der durch Felder und Busch sich wand, und in ganz kurzer Zeit waren wir wieder am ganzen Leibe vom nassen Grase und dem herabrieselnden Regen durchnäßt. Nach mehreren Stunden erreichten wir Aninsuwa, ein ärmliches, verkommenes, elendes Nest. Die Leute stehen

1) Sahib, d. h. Herr, ist der Titel, welchen man in Indien den Europäern giebt.

ebenfalls auffallend zurück hinter denen, die uns bis jetzt begegnet sind. Nur notdürftig erhielten wir ein Haus, in welchem wir uns umkleiden und unsere Speise nach Negerart bereiten konnten. Nachdem wir das Frühstück zu uns genommen, verließen wir das Dorf und begaben uns nach Wiawoso. Zwischen Aninsuwa und Wiawoso liegen viele kleine Weiler, von denen wir aber nur einen sahen. Bald hatten wir den Fuß des Berges, auf welchem Wiawoso liegt, erreicht. Damit begann nun wieder das Bergsteigen, wie wir es in Okwawu gewohnt sind, während es in Akem eine große Seltenheit ist. Dieser Berg, ein Ausläufer des mächtigen Kumawu-Gebirges, bildet in der That nach jeder Beziehung eine so scharfe Grenze, daß sie selbst einem unaufmerksamen Reisenden sich bemerkbar machen mußte. Verschieden sind nun die Wege: sie sind reinlicher und breiter; verschieden die Wälder: sie sind niedriger und lichter; anders die Luft: sie ist frischer und reiner; verschieden auch die Leute: sie sind begabter und wohlhabender.

In dem Bergstädtchen Wiawoso angekommen, gehen wir, wie immer, zuerst in des Häuptlings Haus, ihn zu grüßen. Aber auch er will, wie die meisten afrikanischen Könige, nicht in seinem Hause begrüßt sein, sondern begiebt sich mit allen seinen Leuten auf die Strafe, woselbst wir den Grund unseres Kommens vor den Ohren der ganzen Einwohnerschaft darlegen und zugleich den Häuptling bitten, für ein ordentliches Haus, in welchem wir übernachten können, sorgen zu wollen. Er that auch wirklich sein Bestes, indem er anordnete, daß wir ein ganzes Negerhaus allein zu bewohnen erhielten. Es war in der That nicht leicht, ein solches zu bekommen, da viele Leute, insbesondere Weiber, aus den Städten Kumawus sich hierher geflüchtet hatten.

Nachdem wir uns an einem Fuß gelabt, begaben wir uns auf die Strafe, um zu predigen.

Unter allen Anwesenden fiel uns besonders ein alter, ergrauter, aber noch recht rüstig aussehender Mann auf. Wir erkundigten uns nach ihm und vernahmen, daß er ein Häuptling von Kumawu (Land) sei. Ich habe noch nie einen so ausgezeichneten Neger gesehen. Ein wahrer General, stand er inmitten seiner mit ihm hierher geflüchteten Leute. Unter all' dem Geschrei und Gezänke bewahrte er seine Ruhe, seine stramme Haltung. Nie ereiferte er sich, wie so manche Könige, bei oft kleinen Anlässen; ruhig hörte er eine Sache an, sprach sein Urteil und die Sache war zum Abschlufs gebracht. Als ich vernommen, wer er sei, schickte ich ihm auch, wie dem Wiawoso-Könige, eine Kleinigkeit als Geschenk, welches Geschenk er mit 2 Wurzeln Jams erwiderte, mit der Bemerkung: er sei fremd hier und habe diesen Jams selbst geschenkt erhalten; er gebe mir also alles, was er habe. Des andern Tages, als wir aufbrachen, gab er uns einen Träger als Begleiter mit, mit der Weisung, uns in seine Stadt zu führen, obwohl er nicht der erste Häuptling des Landes ist; dort sollten wir warten, bis auch er andern Tags nachkomme.

diesem
nachten,
hans —
Weg so
erst am
Denga
gelehnt
rch den
Manes
uhame-
als der
lofs in
Bazar
ch mit
enn es
waren,
afs ich
cht zu

o und
keiten
etzten
nkten
nur 2

wün-
n wir
ascht.
s der
Gutes
ome,
Weg,
waren
eseln-
n in-
ehen

giebt.

Unbekannt mit der Gegend, des Landes unkundig, hatten wir keine andere Wahl und konnten wir keine andere Stadt wählen, als die von unserem Alten bezeichnete, keinen anderen Weg einschlagen, als den von ihm gewiesenen. Da wir im voraus wußten, daß der Weg lang sei, machten wir uns frühe auf den Marsch. Da und dort hatten wir über die Beschaffenheit und Länge des Weges Erkundigungen eingelesen. Der eine sagte, der Weg sei ganz außerordentlich schlecht, der andere, wir hätten einige kleine Hügel zu übersteigen, doch lang sei der Weg gerade nicht.

Von Wiawoso ging's zuerst thalabwärts und wir erwarteten nun Morast, wie wir es bis jetzt gewohnt waren. Jedoch vergeblich schauten wir uns nach Sümpfen, Morästen und angeschwollenen Bächen um, dagegen galt es nun, einige kleine Hügel zu übersteigen.

Wären wir von Okwawu her das Bergsteigen nicht gewohnt gewesen, so hätte uns die Beschreibung des Weges den Tag recht verbittern können, da wir anstatt kleiner Hügel ein mächtiges, majestätisch himmelanstrebendes Gebirge zu besteigen hatten. Noch selten habe ich in Afrika etwas Ähnliches, gleich Schönes gesehen. Als wir die Höhe dieses Gebirges erklommen hatten, genossen wir eine prächtige Aussicht auf ein, demselben gegenüberliegendes, noch höheres Gebirge; beide Gebirge laufen einander parallel und sind nur durch eine schmale Thalsohle getrennt. Vor einer Stunde hatten wir letztere passiert und nun lag sie wieder prächtig zu unseren Füßen. Eine herrliche, luftige Höhe war erreicht und wir wären's ganz zufrieden gewesen, wenn wir auf diesem Niveau Kumawu erreicht hätten. Aber was hinter uns lag, war zwar die steilste, dagegen nicht die längste Strecke, die es zu erklimmen galt. Jetzt erst türmte sich Berg auf Berg, Hügel auf Hügel, bis wir schließlich, so sehr wir uns auch über die Gebirgsgegend gefreut hatten, doch der vielen Berge müde wurden. Der Katechist Kwabi, mein eingeborener Begleiter, bedauerte am Abend, die große Zahl der erklommenen Berge und Hügel nicht gezählt zu haben, welche er auf etwa 20 schätzte.

Die Wälder in dieser Gegend sind auffallend niederer, als in Akwapem, Akem und Okwawu; auch viel lichter fand ich sie, als in den genannten Ländern; der niedere Busch fehlt streckenweise gänzlich. Manche Partien erinnerten mich ganz an unsere heimischen Wälder. Mit steigender Freude ging ich denn auch diesem so schönen, hochgelegenen, überraschenden Lande entgegen.

Die Stadt Wraso, welche wir erreichen sollten, nahe wägend, führte uns der Weg auf einen kleinen Felsen und schien plötzlich abzubrechen. Zu gleicher Zeit aber wurden wir 3 Schafe gewahr, welche sich im Busche herumtrieben. Auch führte bei näherem Zusehen ein Weg links ab, alles Zeichen, welche auf ein in der Nähe gelegenes Dorf schließens ließen; auch waren sonst noch einige Merkmale gegeben. Der Katechist ging den links abführenden Weg, um das vermeintliche Dorf zu suchen; allein er fand nichts. Da standen wir ratlos; vor uns eine gähnende Schlucht, rechts und links kein Weg, der in ein Dorf geführt hätte; ringsum kein sterblicher Mensch, der uns

den rechten Weg weisen konnte. Es war nämlich unser Führer zurückgeblieben und hatte uns nur den Weg so gut als möglich beschrieben. Aber was sollten die 3 Schafe? Wo Schafe sind, müssen sich auch in der Nähe Menschen finden! Auf unserer Seite der Schlucht ist ein ungeheurer Felsblock hingelagert; diesen ging ich entlang. Da aber der Weg sich immer mehr abwärts neigte, so kehrte ich zu meinen Begleitern wieder zurück.

Nach längerem Suchen stellte sich aber doch heraus, daß der Weg an diesem mächtigen Felsen hinführe. Wir gingen denselben entlang und unter ihm dahin. Da mit einem Mal stiefsen wir auf eine Anzahl Leute, die sich hierher geflüchtet hatten, um unter diesem, weit über seine Basis herausragenden Felsen, der zugleich eine kleine Höhle bildete, ein Obdach zu finden. Der Felsen, unter dem sie wohnten, scheint für viele Durchreisende eine Zufluchtsstätte zu sein; er war wenigstens auf seiner nach innen gekehrten Seite so rufsig, wie ein Kamin.

Am Ende des großen Felsblockes rauscht ein herrlicher, ziemlich großer, krystallklarer Bach über die steile Wand herunter und springt munter und fröhlich in die jähe Schlucht hinab. Gerne wäre ich hier übernachtet, nur um des Bades willen, das ich dann hätte nehmen können. Allein wir glaubten die Stadt Wraso nahe und gingen deshalb ohne längeren Verzug weiter. Der jüngere Mann von jenen Leuten begleitete uns. Wir fragten ihn nach dem Weg bis zu genannter Stadt, und auch er sagte uns, wie die Wiawosoer, es seien nur noch einige kleine Hügel zu besteigen und wir würden dann Wraso bald erreichen; thatsächlich aber hatten wir noch 3 volle Stunden bergan zu steigen. Das war ein harter Tag, an dem es uns in der That nach den Worten jenes bekannten Liedes ging: „Freude wechselt hier mit Leid“ oder besser „Ärger“. Freuen mußten wir uns angesichts des herrlichen Landes, ärgern, nicht über den Weg, sondern über die Leute, welche uns denselben so unwahr geschildert hatten. Es mag wohl nachmittags 3 Uhr gewesen sein, als wir die Stadt Wraso erreichten. Von unserem Alten waren wir zu seinem Nachfolger im Königtum gewiesen. Es ist dies ein junger, stattlicher, gescheiter und mutiger Mann. Sobald ich ankam, setzte er mir eine Anzahl ausgezeichnete Papaw vor. Zu gleicher Zeit sorgte er für die nötige Speise und 2 Zimmer für den Katechisten und mich. Die für uns zubereiteten Schlafgemächer befanden sich im Hinterhause und es führten sogar mehrere Stufen zu denselben. Als ich mein Zimmer betrat, mußte ich wenigstens unserem Hausherrn das Zeugnis geben: „Er hat gethan, was er konnte.“ Nebst einigem aufgespeicherten Gerümpel befand sich auch eine Bettstelle darin, auf welche noch eine ausgezeichnete Grasmatte gelegt wurde. Als dann vollends meine eigenen Habseligkeiten dazu kamen, gab es ein so feines Bett ab, wie ich noch selten eins auf der Reise gehabt habe. Trotz des tüchtigen Marsches fühlte ich die Anstrengung doch nicht zu sehr.

Aber der hinkende Bote kam nach; das Bett war zu kurz, ja nicht allein das Bett, sondern auch das Zimmer war zu kurz. Zu spät

hatte ich es entdeckt, als dafs noch eine Änderung möglich gewesen wäre. Gleich den Negern mußte ich, wohl oder übel, die Beine an der dem Kopfe gegenüberliegenden Wand hinaufstrecken. Als nun in der Nacht die Müdigkeit sich doch nach und nach fühlbar machte, da war's gerade nicht mehr zum lachen und hatte die Lagerstatt nicht mehr den Reiz, wie abends zuvor. Müder, als ich zu Bett gegangen, stand ich morgens auf. Auch der Katechist beklagte sich am Morgen über sein zu kurzes Bett, was dazu diente, mich mit meiner schlechten Lage während der Nacht auszusöhnen. Zugleich machte mich der Katechist auf ein unserem Hause gegenüber liegendes, an welchem die Thüre zugemauert war, aufmerksam. Welche Schätze mochte es wohl bergen? Der Hausherr erklärte uns, es sei etwa 2 Jahre her, dafs seine Schwester, die zugleich Schwester des zukünftigen Kumase-Königs, Kwaku Dua, sei, gestorben und in diesem Hause beigesetzt sei. Die Kumaseer hätten seiner Zeit befohlen, ihr Leichnam solle einige Zeit in Wraso aufbewahrt und ihre Gebeine sodann nach Kumase gebracht werden. Darum betteten sie den Leichnam samt vielen wohlriechenden Kräutern, die aber nicht vor Fäulnis bewahren, in einen Sarg und stellten denselben auf eine Bettstatt in diesem besagten Hause.

Um dieser seiner Schwester Totengebeine willen hatte unser Hausherr ganz besonders die Stadt nicht verlassen und sagte, er hätte lieber sein Leben daran gegeben, als die Gebeine seiner Schwester von den Kumaseern zerstören lassen.

Wie bereits erwähnt, war die Mehrzahl der Weiber und ein Teil der Männer geflohen und waren deshalb nicht viel Leute in der schön gelegenen Stadt. Es ist dieselbe ein Ort mittlerer Gröfse.

Nicht auf einem Berge, wie man mit Recht erwartet, liegt sie; nur ein Teil derselben zieht sich an einer Bergwand hin. Dennoch ist ihre Lage, weil mitten in einem Kranz von herrlichen Plantagen, hinter welchen der Wald sich bescheiden, aber prächtig, erhebt, eine schöne. Sie mag wohl einige Tausend Einwohner zählen, von denen viele Flüchtlinge in den Tagen, in welchen wir dort verweilten, wieder zurückkamen. Da der alte König Kotia gesagt hatte, er werde tags darauf nachkommen, so warteten wir an dem folgenden Tage auf ihn, um so mehr, als wir nach solchem Marsche der Ruhe bedurften. Nur in 2, je eine Stunde entfernte Dörfer gingen wir, um zu predigen. Wir waren nämlich kaum in Wraso angekommen, so schickte der König von Anananyä 3 Leute, um zu sehen, ob wirklich, wie er gehört, ein Weifser angekommen sei, und wenn ein solcher gekommen sei, denselben in seine Stadt einzuladen. Den andern Morgen früh kamen 2 weitere Leute von einem anderen Dorfe mit demselben Auftrage und derselben Bitte. Beiden Gesandtschaften versprach ich, zu kommen.

Zuerst gingen wir also nach Anananyä. Ein schöner, breiter und reinlicher Weg führt in dieses Dorf. Unweit von demselben begegneten uns die 3 Männer, welche tags zuvor gekommen waren und welche nun sehen wollten, ob ich mein Versprechen auch hielt. Im Dorfe angekommen, verfügte sich der König mit seinen Leuten auf die Strafe,

um uns zu begrüßen und den Grund unseres Kommens zu vernehmen. Nach gegenseitiger Begrüßung predigte ich. Die Leute, besonders der König, waren sehr aufmerksam.

An demselben Tage abends gingen wir, wie versprochen, in das Dorf Teteabrang. Es besteht dieses Dorf aus 3 kleinen Weilern, von welchen ich aber nur 2 sah. Auf der mittleren Höhe eines Berges, gerade da, wo die Ausläufer der Afram-Ebene und der schöne grüne Wald einander die Hand reichen, haben sich die Teteabranger provisorisch angesiedelt. Die Lage der Dörflein ist wunderschön; denn nach vorwärts gewährt die dortige Lage eine Aussicht auf die umherliegenden Berge mit ihren immer grünen Wäldern, während im Rücken sich die Einöde ausdehnte.

Gerade damals begannen die Leute eine Stadt, etwas tiefer gelegen, zu bauen, um sich dort wieder zu sammeln. Nachdem wir gepredigt, kehrten wir, von einigen Leuten begleitet, nach Wraso zurück, wo wir unsern Alten endlich anzutreffen hofften. Wer aber nicht eingetroffen war, das war er. Anstatt dessen verbreiteten sich verschiedene Gerüchte, wie, es werde sehr spät werden, bis er ankomme; da er diesen Morgen nicht früh aufgebrochen und der Weg lang sei, wäre er unter dem, von mir bereits erwähnten, großen Felsen geblieben, um dort zu übernachten; und die letzte Version lautete, er sei diesen Morgen gar nicht aufgebrochen, weil ihm der Fetischpriester abgeraten habe, an diesem Tage zu reisen. Wir waren also auf die subtilste Weise angelogen worden. Als ich das sah, so erklärte ich seinem Neffen, unserem Hausherrn, daß, ob der Alte da sei oder nicht, ich des folgenden Tages aufbrechen werde. So geschah es auch. Am folgenden Morgen rückten wir aus, um nach Kumawu, der Hauptstadt des Landes, zu gehen. Auf dem Wege dorthin hatten wir Anananyā und Obodomase zu passieren. Letztere Stadt ist ziemlich groß und gegenwärtig Sitz des ersten Häuptlings des Landes, d. h. der dortige König ist der erste Häuptling seit dem Dwabeng-Kriege, in welchem der Kumawu-König nach Kumase geschleppt wurde.

Wir hatten uns vorgenommen, in Obodomase nur zu predigen und dann weiter zu reisen, allein der König samt den anwesenden Ältesten baten uns zu bleiben und samt ihnen andern tags nach Kumawu zu gehen. Wir entschlossen uns, zu bleiben, zumal wir vernahmen, es seien mehrere Dörfer in der Nähe. Nach der Begrüßung gingen wir denn auch in 3 derselben.

Das erste Dorf, Madimesabi, ist ziemlich groß und da die Leute nicht geflohen waren, hatten wir eine schöne Zahl von Zuhörern. Von dort ging's nach Besoro und Abgase, beides kleine Dörfchen.

Die Wege in diese 3 Dörfer sind ganz ausgezeichnet schön, reinlich und breit. Rechts und links hat man herrliche Plantagen, abwechselnd mit kleinen Strecken Waldes, in welchem der sogenannte niedere Busch gänzlich fehlt und durch Ananas ersetzt wird, deren feiner Geruch wahrhaft erquickend für den Wanderer ist. Der Katechist, ein Akwapemer, mußte wenigstens zugeben, so etwas Schönes noch nirgends gesehen zu haben.

Am folgenden Morgen, während unsere Leute das Frühstück bereiteten, gingen wir, der Katechist und ich, in 3 weitere Weiler, zu Qbodomase gehörend.

Der erste, genannt Domaben, ist eine starke Stunde von der Hauptstadt entfernt. Kaum hatten wir diesen Ort verlassen, so führte uns der Weg an dem Grabe des jüngst verstorbenen Dorfhäuptlings vorbei; unser Begleiter grüßte ihn mit Nennung seines Namens. Nach einer halben Stunde erreichten wir Tomade. Es besteht dasselbe wiederum aus 2 kleinen Dörfchen. Die Bewohner des ersten gingen mit uns ins zweite. In diesem zweiten Dorf luden wir die Leute ein, zu uns unter einen schattigen Baum in der Mitte des Dorfes zu kommen. Es versammelten sich denn auch alle bis auf einen Mann, der gerade wob. Erst auf dringende Aufforderung der Leute hin kam auch er allmählich herbei. Auf mein Befragen erklärten mir die Dorfbewohner, es sei ein Fetischpriester. In diesem Lande, wie in ganz Asante, genießt der Fetisch großes Ansehen. Auch hierin übertrifft diese Gegend die Landschaften Akwapem, Akem und Okwawu, denn im geringsten, verkommensten Dörfchen ist der Götze Tanno, importiert von Gyamang, zu hohen Ehren erhoben. Ein schönes Tempelchen, reinlich gehalten, gut gepflegt, dazu auch gut bewacht, darf er sein eigen nennen.

Endlich ging's in den letzten von den 3 Weilern und von da zurück nach Qbodomase. Der König war eben im Begriff, nach Kumawu zu gehen. Wir gaben ihm den Auftrag, für uns ein Haus zu besorgen und folgten ihm dahin.

Mehrere der Häuptlinge des Landes, sowie einige der reichen, angesehenen Leute hatten sich unter dem ersten großen Baume der Stadt Kumawu plaziert. Wir erkundigten uns nach dem Könige, dem wir den Auftrag gegeben hatten, für eine Wohnung zu sorgen; doch niemand wollte von ihm wissen. Endlich erschien er und wies uns den Weg in das von ihm zur Verfügung gestellte Haus. Der ganzen Länge nach mußten wir durch die Stadt marschieren, um in dasselbe zu kommen. Vielleicht wollten sie uns einen Begriff von der ehemaligen Größe der Stadt beibringen oder gedachten uns auf diese Weise am ehesten für einige Zeit festhalten zu können.

Dem sei wie ihm wolle; so viel steht fest: ein merkwürdiges Gemisch von Lüge und Wahrheit trat uns vom ersten bis zum letzten Augenblicke entgegen.

Nach einer Stunde etwa wurden wir zur gegenseitigen Begrüßung eingeladen und da die Häuptlinge, sowie eine große Zahl der Einwohner sich unter den bereits erwähnten großen Baum gesetzt hatten, mußten wir den langen, weiten Weg durch die Stadt wiederum zurücklegen.

Die Stadt Kumawu bietet einen traurigen und wehmütigen Anblick. Hier ein größerer oder kleinerer Komplex von Häusern, dort eine Strecke hohes Zuckerrohr, welches diesen Teil von jenem trennt. Die Fläche, wie man sie gleich beim Eintritt in die Stadt vor sich hat, läßt eine große Stadt erwarten. Nach den Aussagen der Leute soll sie 77 Straßen und Gassen gehabt und bei der Erbauung Kumases als Maßstab und Richtschnur gedient haben. Um die ehemalige Größe

der Stadt uns begreiflich zu machen, sagte uns ein Mann, dafs, wenn jemand gestorben sei und man habe sogleich angefangen, ihn zu beweinen, er bereits, bei der Rückkehr der Beweinenden, beerdigt gewesen sei. Ein anderer sagte, um uns die ehemalige Gröfse der Stadt zu zeigen, wenn ehemals ein Kind sich nur wenig vom Elternhaus entfernt habe, habe es den Weg zu demselben nicht mehr gefunden; auch sei ein suchen desselben vergebliche Mühe gewesen. Zu diesen primitiven Beschreibungen möchte ich nur beifügen: es ist wahr, die Stadt hat nach sicheren Kennzeichen eine ganz kolossale Ausdehnung gehabt. Die Einwohner selbst sagten, das, was jetzt noch stehe, sei etwa der 8. oder 10. Teil der alten Stadt; es ist aber übertrieben und ich glaube, vier Fünftelle derselben nur mögen zerstört sein. Immerhin ist aber auch die heutige Stadt eine ansehnliche zu nennen.

Die heutige Stadt zeigt aber nicht blofs die ehemalige Gröfse an, sondern sie tritt auch als ein gewaltiger und beredter Zeuge gegen die Dwabenger und Kumaseer auf. Hier besonders haben sie ihrer Raubwut alle Zügel schiefsen lassen; hier haben sie ihren Blutdurst gestillt, indem sie eine Menschenschlächterei vornahmen, wie sie nur durch eine Pariser Bluthochzeit übertroffen wird. Und nicht etwa nur in regelrecht geführten Kriegen haben sie die Menschen hingeschlachtet, sondern zu allen Zeiten sind sie über dieselben gleich einem gierigen Wolfe hergefallen. Man zeigte mir Plätze, wo ein Reicher mit seinen 60 und mehr Sklaven gewohnt habe; sie alle seien verschwunden. Ich lernte einen jetzt noch reichen Mann kennen, der mir sagte, die Boten des Kumase-Königs Mensã hätten ihn eines schönen Tages überfallen und ihn um mehr als 600 Dollars geplündert. Außerdem mußte er 25 Kinder und Erwachsene hingeben, welche nach Kumase geschleppt wurden und die er nie wieder gesehen hat.

Die 4tägige Heimreise von Kumawu nach Abetifi erlaube ich mir zu schildern, wenn ich über Asante-Akem berichte.

III.

Eine Reise nach Salaga und Obooso durch die Länder im Osten des mittleren Volta, von dem Negermissionar Dav. Asante.

Mitgeteilt durch den Basler Missionar J. G. Christaller.

Vorbemerkungen.

1. Schreibung der geographischen Namen.

Da die Goldküste und teilweise die Sklavenküste unter England steht und auch die Deutschen dort sich der englischen Sprache bedienen, behalten wir die dem Englischen angepaßte Schreibung der Namen auch im Deutschen bei. Von Europäern gegebene Namen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Dilger G.

Artikel/Article: [Eine Reise in die Landschaft Kumawu 8-15](#)